

Apartheid in Siidafrika

Mahner in

- der Wagenburg

Chief Buthelezi träumt von der 'umstlâ\200\231irzenden KrÃ©ft der Bildung statt von der Revolution / Von Hans Jakob Ginsburg

Zulu-Volkes, leisteten den Truppen des britischen Empire jahrelang blutigen Widerstand. Das ist iiber ein Jahrhunfert her. Er selbst gilt aufgeklärten weiflen Siidafrikanern als die ,grofle weille HoffnungÂ®, weil er wie kein anderer schwarzer Fihrer auf den gewaltlosen Ubergang von der Apartheid zu einer gerechten Verfassung setzt. Mangosuthu Gatsha Buthelezi, 1928 zum Hiuptling ÂSer Zulus geboren, 1972 zum Ministerpräsidenten des schwarzen Homeland Kwazulu gewihlt, Fihrer einer ,national-kulturellen BewegungÂ® (Partei darf sich-die Organisation ,Inkathaâ\200\234 nicht nennen) mit fast einer Million eingeschriebenen Mitgliedern, besuchte in der vergangenen Woche die Bundesrepublik. Im deutschen Fernsehen diskutierte er mit Lands-

Seine kriegereischen Vorfahren, die Konige des

â\200\234leuten weifler und schwarzer Hautfarbe, rassisti-

scher und revolutionirer Gesinnung; in Bonn bat er um Mittel der deutschen Welthungerhilfe fiir seine von der Diirre geplagten Zulus, bei seinen Gonnern in den kirchlglcï-\201en Entwicklungsdiensten warb er fiir neue Hilfsprojekte. Die Werbung ist notig, denn die politiscgen Differenzen unter Siidafrikas Schwarzen spiegeln sich bei ihren deutschen Freunden wider: Gatsha Buthelezi gilt vielen schwarzen Intellektuellen und Kirchenfihrern als zu gemifigt, zuangepafit an Bothas Regime; darum rit der Siidafrikanische Kirchenrat seinen deutschen Schwestern und Briidern von der Zusammenarbeit mit dem Homeland-Fihrer ab, und darum fiihlen sich Buthelezis Freunde stindig zur Rechtfertigung aufgefordert. Die ist in manchen Gruppen der Evangelischen Kirche noch dadurch erschwert, dafl gerade die Konrad-Adenauer-Stiftung der CDU Buthelezis Reise betreute.

Buthelezi selbst mag ein Pragmatiker sein; ein schaler Opportunist ist er gewifs nicht. Über den Präsidenten Botha und seine Reform der Apartheid findet er kein freundliches Wort; die Wandlungen, die mancher als erste Zeichen einer Auflockerung preist, nennt Buthelezi Scheinreformen: das Wahlrecht fiir die Inder und die Mischlinge, die Auflockerung einiger staatlich verordneter Schikanen gegen die Schwarzen, die aufenpolitische Öffnung Pretorias.

Radikale Schwarzafrikaner werfen Buthelezi vor, im Grunde nur als subtiler Apologet Pretori-

as im Ausland zu wirken. Das stimmt nicht; der Cbie{" erweckt nie den Eindruck, es sei doch ,eigentlich gar nicht so schlimm" mit der Apartheid" ganz im Gegenteil. Seine Freiheit " zu reden, zu schreiben, zu reisen - verdankt er nicht einer Funktion als nützlicher Idiot der Rassisten, sondern seinem Drohpotential: die über fünf Millionen Zulu, ein Drittel der schwarzen Bevölkerung Südafrikas, haben ihre kriegerische Vergangenheit nicht vergessen. Die Regierung in Pretoria kann sich nicht leisten, Buthelezi zu verhaften oder unter Arrest zu stellen wie andere Führer der Schwarzen und der Farbigen " es sei denn, sie wolle einen blutigen Aufstand provozieren. Gewaltlosigkeit " diesen Gedanken entwickelt Buthelezi wieder und wieder " ist eine pragmatische Entscheidung angesichts der Machtverhältnisse und hat nur so lange Sinn, wie die schwarzen Südafrikaner noch auf friedlichen Wandel hoffen können.

"Homelands sind so etwas wie Indianerreservate in Nordamerika", erklärt Buthelezi seinen deutschen Gesprächspartnern. Die Weißen haben alles Land für sich reklamiert, das wirtschaftlichen Ertrag verspricht, und den erbirmlichen Rest den Schwarzen zugewiesen: Zehn Staats-Fassaden ohne wirkliche Lebensfähigkeit, nominelle Heimatländer für die in der Südafrikanischen Republik rechtlosen schwarzen Arbeiter, die ausgebeirgert werden und = die Staatsangehörigkeit' jenes "Landes" erhalten, das ihrem Stamm zugewiesen wurde. Vier dieser Gebilde hat Pretoria in die von keinem anderen Staat der Welt anerkannte „Unabhängigkeit“ entlassen, die anderen sollen folgen.

Das grofite Homeland freilich weigert sich, "unabhängig" zu werden. Unter Buthelezis Führung bestehen die Zulus darauf, Staatsangehörige der Südafrikanischen Republik zu bleiben. Kwazulu, ihr "Homeland, betrachtet sich selbst als Zwangsgemeinschaft in widerwärtigen Grenzen: 29 kleine Gebiete und noch ein paar Dutzend winzige Enklaven, verstreut über die ganze südafrikanische Provinz Natal, bilden ein Kunstgebilde nach dem Geschmack der Apartheid-Theoretiker, aber keinen Staat. Die Pseudo-Unabhängigkeit der Zulus zu verhindern, war das erklärte Programm des Hauptlings Buthelezi, als er sich vor zwölf Jahren zum ,Chefminister" kürte.

Gegen den Rassismus, gegen die schwarze Ungeduld: Gatsha Buthelezi

]

Buthelezi hat dieses " negativ formulierte " Ziel erreicht. Sein Gegenentwurf mußte freilich Theorie bleiben: der Verfassungsentwurf für ein demokratisches, gemischt-rassiges Natal/Kwazulu mit Minderheitenschutz, das den Schwarzen gleiche Chancen verspricht und die Ängste der Weißen

und der in Natal's Hauptstadt Durban besonders zahlreichen Inder vor der schwarzen Überzahl be-sinftigt. Buthelezi lief den in der traurigen Wirklichkeit Siidafrikas so utopischen Entwurf von einer Kommission ausarbeiten, in der sich hochkariti-ge Siidafrikaner weifler, schwarzer und brauner Hautfarbe einfanden, Wissenschaftler und Ge-schäftsleute. Vielen früheren Mitstreitern Buthelezi aber war das alles zu gemifigt, zu dngst-lich gegenüber der weiflen Vormacht, zu botmafig gegenüber den Interessen der großen Konzerne.

Buthelezi selbst gehörte einst als Student zu den Führern der ältesten Bewegung der schwarzen Siidafrikaner, des African National Congress.. Der ist heute in Siidafrika verboten; seine Sprecher im Exil haben marxistische Argumente übernommen

und sprechen von der siidafrikanischen Rassen-frage als Klassenfrage. Der Hauptling Buthelezi

i

Aufnahme: DZ

will ihnen da nicht folgen â\200\224 und, wichtiger viel-leicht, er lehnt die vom ANC unterstützten Ter-

. roraktionen als sinnloses Blutvergießen ab. Die

weiflen und schwarzen ANC-Sympathisanten der breiten Oppositionsbewegung United Democratic Front sind seine erklärten Feinde.

Buthelezi läßt sich nicht in die Ecke des Kolla-borateurs dringen. Die bescheidene Machtbasis in Kwazulu, das betont er nachdrücklich, habe er im Interesse seiner Landsleute gegen die weiflen Her-ren in Pretoria ausgenutzt. Er hat vor Gericht ver-hindert, daß Siida%rika einen größeren, von Zulu bewohnten Landstreifen an den Marionettenstaat Swaziland abtritt; er sorgt für die hungernden schwarzen Viehhirten, denen ein Wirtschaftsboyâ\200\224 kott gar nichts, Weizenlieferungen dagegen viel helfen; er bemüht sich mit der Hilfe europäischer Freunde um den Aufbau eines vernünftigen Schul-systems für seine Zulus. '

Buthelezi's schwarze Gegner mühen von einer erfolgreichen Revolution träumen; der Hauptling, den die Universität Fort Hare in Natal in einen Intellektuellen verwandelte, triumphiert von der um-

stürzenden Macht der Bildung. In Bonn, nach ei-nem Vortrag vor geladenen Gästen, fragte ihn ein Zuhörer: ,Wenn eine gute Fee Ihnen einen von drei Wünschen erfüllen konnte, für welchen wür-den Sie sich entscheiden: für ein Ende der Zwangsumsiedlungen, für die Aufhebung der Paß-Esetze gegen die Schwarzen oder für die Aufhe-

ung des Mischehenverbots?â\200\234 Buthelezi's Antwort: »Ich hätte nur einen Wunsch an die Fee: gleiche Bildungschancen für schwarze wie für weifle Kin-

Er. Â¢

Wissen ist Macht, Bildung macht stark â\200\224 das ist der Kern der Utopie des Hauptlings. Die schwarze Bevölkerung Sudafrikas wächst schneller als die weifle, das Land braucht ausgebildete Leute, wenn auch nur die Weiflen ihren Wohlstand halbwegs erhalten wollen. Einer gebildeten, selbstbewußten schwarzen Mehrheit, deren berufliche Fähigkeiten auch aus der Sicht der Weiflen unverzichtbar sind, können die Menschen- und Bürgerrechte nicht vorenthalten werden. Die Schwarzen selbst hätten dann aberâ\200\231 auch keinen Grund, die Weiflen â\200\224 ,Sie gehören zu diesem Land wie wir; das sind nicht - nur ein paar Siedler wie in SimbabweÂ®, sagt Buthelezi â\200\224 aus dem Land zu dringen. '

Die strategische Schlussfolgerung Buthelezis ist Geduld: Wenn die Zeit sowieso für die Schwarzen arbeitet, lohnt sich kein blutiger Aufstand gegen die militärische Übermacht, sondern es sollen keine Gesetzesbrüche. Es'gilt vielmehr, alles für den Ausbau des unzureichenden schwarzen Schulwesens zu tun â\200\224 und natürlich zu verhindern, daß Siidafrikas Herrscher die Schwarzen zu Ausländern machen oder in der â\200\224 durch die große afrikanische Dürre noch verschlimmerten â\200\224 Armut so verkommen lassen, daß ihre Kinder zu krank und zu hungrig bleiben, etwas zu lernen.

Buthelezis Tragik ist offenbar: Wenn die Schwarzen etwas lernen, wenn junge Afrikaner aus der Welt ihrer Stimme in die Arbeitswelt der weißen Städte heraustreten, wo sie tagtäglich erfahren, wie schlecht ihre Qualifikation und ihr Arbeitswille entlohnt werden, dann verlieren sie

die von Buthelezi propagierte Geduld. Der evolu-

tionäre Prozeß, den der Hauptling propagiert, schafft Revolutionäre. Die wenden sich von ihm ab und übernehmen die Kritik der ANC-Emigration am angeblichen Kollaborateur und rückstündigen Hauptling, der vielleicht noch für die hinterwäldlerischen Zulu-Stimme sprechen könne, nicht aber für die großstädtischen Massen der Schwarzen.

Buthelezi argumentiert dagegen einmal mit der Macht der Zahlen: 984 000 Mitglieder seiner Inkatha machen sie zur weitaus stärksten politischen Bewegung des Landes (auch wenn viele Bewohner Kwazulus aus Opportunitätsgründen der Partei des Chefministers beigetreten sind). Und dann kehrt er zu seinem wichtigsten Argument zurück: Gerade wenn man das Botha-Regime besonders verabscheut, darf man nicht auf die große Revolution setzen und die kleinen Schritte verachten. »Wir brauchen Nahrung, wir brauchen medizinische Versorgung, wir brauchen Lehrer, heute schon. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, über einem Konzentrationslager Lebensmittel abzuwerfen, würden Sie das doch auch nicht bleiben lassen, nur um gegen die Lagerverwaltung zu protestieren. â\200\234 ;

DDR-Geburtstagsteier

Das
wird ein
schoner
Montagâ\200\231
ST

Ost-Berlin; Fackeln,
Marschlieder und Raketen

Â¢

Von Marlies Menge

% Ost-Berlin, im Oktober
ber die Stadt schien der Ausnahmezustand
Uverhî-\201ngt worden zu sein, und Berlin war
ein Wochenende lang zum Jubeln verurteilt:
Jubel zum 35. Geburtstag der DDR bei der Fest-
veranstaltung im Palast der Republik, beim endlo-
sen Fackelzug von massenhaft aus dem Land an-
ekarrten Jugendlichen, bei der raketenstrotzen-
5en Militdrparade.

Ganz beschaulich war der staatlich verordnete
Jubel dagegen beim Fahnenappell in der Schule,
die ich von meiner Ostberliner Wohnung aus be-
obachten kann. ,Unser Schmuck ist das Hals-
tuchÂ®, tonte es aus dem Kassettenrecorder auf
dem Tisch des Schulhofes. Daneben standen die
beiden Fahnenrigger. Namen wurden aufgerufen.
Wer in diesem September in die erste Klasse ge-
kommen war, bekam ein blaues Halstuch, wurde
zu Ehren des 35. Geburtstages in die ,Jungen Pio-
niereâ\200\234 aufgenommen - erste Stufe in der gesell-
schaftlichen Karriere eines DDR-Kindes.

Die Straflen zum Zentrum der Stadt waren vorp

Gute Mienen nach harten Auseinandersetzungen: AuBenminister Gromy

Honecker beim DDR-Jubildum

Mann. ,Gestern waren sie schon beim Zapfen-
streich, heute bei der Kranzniederlegung, morgen
bei der Militirparade.

Â»Gewehr abâ\200\234, wurde gebriillt. Auf einen Schlag
knallten die Gewehrkolben aufs Pflaster. ,Das
sinn ihm de BreuflenÂ®, sichselte jemand hinter
mir. ,Dafier sinn se ja begannd, dafl se uff Ord-
nung und Zagg halden.â\200\234 Ein Mann erzählte, dafl
es im Betrieb wieder mal Produktionsausfall gege-
ben hatte, ein anderer ereiferte sich iiber Dynamo
Dresden beim Fufiball-Europacup.

Plotzlich stief mich jemand in die Seite und
wies nach vorn: ,Honecker.â\200\234 Um mich herum
wurde geklatscht. ,Sieh mal Gromyko neben
Erich, sagte eine Frau. ,Die sind doch ganz

freundlich miteinander . . .\200\234 Offenbar dachte sie an die Querelen zwischen Moskau und Ost-Berlin vom letzten Sommer. Beifall bekam auch Arafat. »Der bleibt uns treu«, sagte ein Mann. ,Ceauses-cu hitte ruhig auch kommen können. Wo Honecker ihn zu seinem Staatsgeburtstag neulich besucht hat. Bei uns ist diesmal von überall her nur zweite

Nachmittags gegen fünf brach dann das große Verkehrschaos aus. Die Ostberliner Innenstadt war mit Bussen voller FDJler total verstopft. Nichts ging mehr. Ich stand eingeklemmt zwischen Bussen. Der Fahrer des Trabant vor mir war aus seinem Wagen ausgestiegen und schimpfte: ,Det ihr hier steht, kann ik ja noch verstehn, ihr wollt zu dem bloden Fackelzug. Aber ik, ik will doch bloß nach Hause.«\200\234 Zu Fuß lief ich durch die Herden grolender Jugendlicher, die Limonade aus Plastikbechern tranken, Wiirstchen aßen, rauchten.

»Wir sind gestern nacht aus Thüringen losgefahren«\200\235, erzählte mir ein junges Mädchen mit verwegener Punkfrisur über dem Blauhemd. ,Und heute nacht fahren wir wieder zurück.«\200\234 An der Tankstelle hatte mir ein Mann erzählt, daß 650 Busse

- von außerhalb mit FDJlern in die Stadt gekommen

wären, aus jedem Winkel der DDR: ,Da wird uns immer eingehimmert, wir sollen Sprit sparen, und dann wird er hier sinnlos auf Deibel komm raus vergeudet.

Die Strafe über den Linden sah am Abend aus

- Fahrzeuge auch die Luft

ko, der Ost-Berlin wieder auf Moskauer Kurs brachte, zwischen Egon Krenz und Erich

Aufnahme: Sipa-Press

flichtet hatte. Für Ost-Berlin war dies an diesem Wochenende kein Thema.

Am Sonntag dann die Militärparade mit einer Menge freiwilliger Spaliersteher. Vor mir hatte sich eine junge Familie eingefunden, Vater und Mutter ebenso blond wie ihre beiden Söhne, acht und fünf Jahre alt. ,Die sind Schau«, freute sich der größere über die Panzer. ,Warum haben sie so ein langes Rohr hinten dran?«, fragte der jüngere bei einem anderen Fahrzeug. ,Damit können sie schießen und besonders gut zielen«, erklärte der Vater. ,Guck mal, da sind Raketen«, jubelte der größere Sohn. ,Damit kann man feindliche Flugzeuge abschießen, belehrte ihn der Vater. »Aber heute kommen keine feindlichen Flugzeuge?«\200\224 ,Nein, heute hoffentlich nicht. Sonst -

rrrr «\200\224 sind sie weg. ;

Der Einwand einer Frau, daß die Panzer die Straßen strapazieren, wurde von den jungen Männern und ihren Kindern ebenso ignoriert wie die Bemerkung eines jungen Mädchens, daß diese erpesten. Sie liefle b

Ceausescu in Bonn

Finer kommt

durch

Der rumänische Präsident
demonstriert Eigenwilligkeit

erst sollten es drei auf einen Streich sein, die
das westliche Deutschland im Herbst besuch-
ten. Doch am Ende ist nur einer sich selbst
treu geblieben, der schon seit Jahren politisch da-
von zehrt, daß er dem Kreml Streiche spielt: Ru-
miniens Staats- und Parteichef Ceausescu kommt

Anfang nächster Woche in die Bundesrepublik.

Nachdem Honecker und der Bulgare Schiwkoff
in einem Bruderzwist mit Moskau ihren ei-
genständigen Westkurs nicht durchgehalten hat-
ten, wurde zuletzt auch Ceausescus geplante Reise
mit spekulativen Schlagzeilen in Frage gestellt.
Der Wirbel, zu dem die traditionelle Unbeschei-
denheit Bukarests und das zur Gewohnheit wer-
dende Ungeschick der Bundesregierung beitrugen,
war tödlich und schädlich zugleich. Denn der ru-
minische „Conducatorul“, der mit seiner ehrgeizi-
gen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der
zweiten Hälfte der siebziger Jahre bankrott gegan-

gen ist, konnte den Rest seiner Reputation als au-
ßenpolitischer Makler an der Ost-West-Börse gar
nicht durch eine Absage aufs Spiel setzen.

In Unterschätzung dieser Ausgangslage hatten
die Rumänen offensichtlich geglaubt, sie konnten
das Ceausescu plötzlich zugehörte Monopol, ein-
ziger Besucher am Rhein zu sein, über seinen Stel-
lenwert hinaus vermarkten und zwar auch ge-
genüber Moskau. Sie drangen auf eine gemeinsame
Erklärung Bonns und Bukarests, die Ruminiens
Standpunkt zur Raketen-Abrüstung widerspiegeln
sollte, der wiederum mit Moskaus Position iden-
tisch ist. Außerdem wünschten die Rumänen, daß
ihr Präsident auf dem Flugfeld in Köln-Wahn von
Bundeskanzler Kohl - und nicht, entsprechend:
den Bonner Usancen, vom Chef des Protokolls empfangen werden sollte.
ganz offensichtlich und zum verständlichen
Arger Hans-Dietrich Genschers konnten uner-
fahrene Beamte in Bonn ihre Verstimmung über
das vor solchen Besuchen ganz typische Po-
kerspiel der Rumänen nicht für sich behalten. Was
mit diplomatischem Kompromiß und ohne große
Spekulationen zu lösen war (jetzt empfängt Gen-
scher den Gast am Flughafen), wurde einigen uni-
onsfreundlichen Zeitungen zugetragen. Kommen-
tatoren, die dem rumänischen Diktator sonst we-
gen jeder vagen Kritik an Moskau publizistisch
auf die Schulter zu klopfen pflegten, stellten plotz-
lich unter dem Motto „Es muß nicht sein“ nach
der bewährten Holzfiller-Hoflichkeit Dreggers
gegenüber Honecker auch diesen Besuch in Frage.

{sT P

~ PHONE: 673-4160

WEAREmoreethanastounded
by the Governmentâ\200\231s gripe
agalmttthemtended visit of a
- British Labour Party MP to the

British Consulate in Durban.
Reports yesterday said there..
was likely to be a diplomatic
~ showdown over the proposed
~ visit to South Africa of Mr
Donald Anderson, a Labour
Party frontbench MP and
â\200\230spokesman on South Africa.
~ Our astonishment comes after
the visit to this country of a mem-

one Mr John Carlisle. Mr Cag'-
'lisle, who was a state visitor, said

â\200\230about a matter that had nothing
-at all to do with him. It would -

threepoliï-\201calactwistsinthe J

) ber of the Conservative Party, ~]

|

~all sorts of uncalled for things |
' who tried to leave the consulate

; -~ rica could have come out muchâ\200\231

â\200\234ment had any courage they
â\200\230would have allowed the six men
.asylum in that country at the
worst. At the best they would
have intervened on their behalf,
as the whole world is aware of
the obnoxious laws the men are
fighting by going aground in the
consulate building.

On the other hand, South Af-

cleaner if she had given the men
an undertaking that they would

not be re-detained until their cases were, at least, heard in open court of law. We believe. such discussions would have thrown the whole issue of detention without trial into open relief. The debate would have been public, involving two governments.

The fact that three of the six

were detained so speedily : only

ate, the South African Embassy

"tantly political purpose of the visit. S

' The embassy's Minister (In- warned that the British Government would be in further breach of its solemn international obligations and unkmgs? allowed Anderson

tionals still granted illegal refuge in the consulate. But a spokesman for the British Foreign Office said bluntly that as a British MP, Mr Anderson would be enti-

* _ at the British Consulate.

--have been better if Mrs Margaret Thatcher - shows what would have hap-

' Thatcher had said the six men in- Pened if the whole group had the consulate should be thrown - given themselves up. out, as did Mr Carlisle. In the: It is perhaps necessary for people light of that we cannot at all see . People who live in countries that pre- - why there should be so much of a sume to be democratic, to dem-rumpus about the Labour MP. _ onstrate their displeasure against . As Mr Anderson prepared for certain laws that they deem not his visit to the three remaining fair. 5 ~ fugitives in the British Consul- ~

in London slammed the door:

formation), Mr Kosie Venter,

P

| to visit the South African na-- f

?-

ied to visit whomsoever he liked

back

LONDON: Labour MP Mr Donald Anderson, who will visit the three fugitives in the British Consulate in Durban next week, has backed a letter to Mrs Margaret Thatcher attacking Britain for urging the ; men to leave.

He and two other Labour MPs handed in the letter at 10 Downing Street yesterday after a demon-

fice, = e
- During the demonstration supporters carried posters with slogans reading: 'Don't force them to let the Durban Three stay, and Britain make a stand for human rights in South Africa'. The letter, signed by Bob Hughes, chairman of the Anti-Apartheid Movement, replied to one from Mrs Thatcher in which she said the three should not be required to leave against their will. :

Mr Hughes said he had been encouraged by this assurance, but

later had been concerned at the ;

request to the three men to leave. He noted that when three of the original six had left the consulate they were immediately arrested. Thus the Government knew with certainty when it sent this message on October 8 that it was

tantamount to asking the three re-

maining men to surrender to the South African security police. J

O

K: With

~ York yesterday.
A frequent visitor

 dressing the board
' Policy Association

' is regarded as

- tank, that what had made

is just shorthand for oppression of blacks by whitesâ\200\235 â\200\224 untenable were internal and external external pressure could

if it is to be of value,
.about reform, not revo-
with the policy of dis-
investment and economic sanctions is that it
â\200\230for violent and not

nal pressures, but th
be unproductive. *
â\200\234External pressure,
must attempt to bring

' lution. The trouble

works, if it works at all,
peaceful means, '
â\200\234It is because

â\200\224â\200\224â\200\224â\200\224â\200\224â\200\224

r MP
ks letter to |-
Thatcher after protest

stration outside the Foreign Of-

) apartheid having become
untenable, South Africa was â\200\234at last on the
~ move,â\200\235 Mr Harry Oppenheimer said in New

to New York, he was ad-
of governors of the Foreign
in a private session.

He told members of the association, which
an influential private think-

the South African economy
has moved forward rapidly that

l

r to

Foreign Service

Â« He pointed out that none of the

six men faced any. charges, nor
had they committed any offence.

He asked for an urgent explana-
tion why the October 8 message
was sent to the three men. He also
â\200\230wanted an undertaking that the
British Government would stop
applying pressure for them to
leave, and for an assurance that
they would not be forced to leave
against their will,

Mr Anderson believes that Brit-

ain is ready to recall its ambassa-

dor to South Africa and to demand

the removal of Mr Denis Worrall, the

the South African Ambassador,
over the Republic's refusal to re-

turn four men to Britain to face
arms charges.

According to Mr Anderson a letter he has had from Foreign Office Minister Mr Malcolm Rifkind makes it clear that Britain's relations with South Africa may have to be reviewed very carefully.

Mr Anderson said Mr Rifkind told him that the South African Government had made a commitment to return the four men for

their trial in Coventry and were
honoured to do so.

Mr Anderson added: I told the Foreign Office that our ambassador should be recalled if that com-

mitment is not honoured and their
ambassador in London (Mr Wor-

EE A

derson
B

rall) should be asked to leave,

The reply I got from Mr Rifkind implies that this is what will happen.

In Pretoria the Minister of Foreign Affairs, Mr Pik Botha, said last night he had no objection to the proposed visit by Mr Anderson to the three detainees who were held after leaving the British Consulate in Durban on Saturday.

The only stipulation Mr Botha made in a statement to Sapa in Pretoria was that the three men 'Mr Mewa Ramgobin, Mr M.J. Naidoo, both Natal Indian Con-

gress officials, and Mr George

Sewpershad, the NIC president must be prepared to receive Mr Anderson.

Mr Anderson is expected in Johannesburg on Sunday en route to Durban. : -

The NIC officials are being held

in Pietermaritzburg under Section 28 of the Internal Security Act. Â© Police prosecutions against 24 anti-apartheid demonstrators who protested outside South Africa House in Trafalgar Square have been formally dropped.

The charges were withdrawn at Bow Street Magistratesâ\200\231 Court in central London yesterday.

One woman was, however, fined R100 for failure to comply with a policemanâ\200\231s direction during a demonstration against the visit to Britain of Mr P.W. Botha.

9%

that some about.â\200\235

old apartheid â\200\224 â\200\234which

The hour

| frica changiâ\200\230nâ\200\231g, ppenheimer tells US

apartheid policy has had to changes for the

In this climate of Africans and friends of South Africa to accept| the new constitution as a beginning, â\200\234while at the same time central power

Although the National Party retained all its powers under heimer said, â\200\234it is new dispensat entrench apartheid in some new form.â\200\235

Mr Oppenheimer concluded: â\200\234South Africa is at last on the move, economically, socially Â© and politically. '

" â\200\234South Africans, even

are not really worse than other people. They are just ordinary men

themselves face to face 1 require quite exceptional qualities of courage, | mi;lgnÃ©nimity and

be scrapped and better have come

change, he insisted South
pressing strongly for a share in
for the blacks.â\200\235

the new system, Mr Oppen-

quite wrong to think of the
ion as a sham, or, as a device to

laq
white South Africans,

and women who find
with problems which

faith for their solution.
may be late, but the way te

the original peaceful change still deserves a chance.;â\200\231 o

B

e Yof 2

,L-;Rtgw% MP A nbdepon Bhacke L&, 08 |
PARige sty Ne R Raneien
Pï¬\202\@& N} SO

] " : : : i %â\200\2302&
Labo_ur MP Mr Donald Anderson, who leaves for Durban tomorrow, took
part in a demonstration outside the Foreign Office in London yesterday.

R TS

YW

et

R

po

Vereemgling Bureau

Black municipalxnes
plan to establish
their own para-po-
lice forces â\200\234who can
help fight against
the unrestâ\200\231â\200\231, the
Lekoa Town Council
â\200\230and officials of the
Oranje' Vaal-De-
velopment Board an-
nounced at a Press
; conference yester-

'l''hey abo planm
tour de force or dis-
play of power to â\200\234dem- -
onstrate the upperhand
of law and order to
residentsâ\200\235.

Businessmen- and -

'members of the Rress:
touredtheriot-torn ck

townhsips â\200\230of the Vaal

Traingle area y

panies: anÃ©
indnstrm inthe Vaal *

triangle:were yesterday -

urged. â\200\2302 be sympathetxc
toward: employe
-volved i the

ence_
alcon

gency- plans: in

tline"tt;endthe
Lk e

p ?an own

e

olice f

the tour: thev

theyhadsever- '

Vaal councils

LR N

mtxmxdatxon of local resi-
dentsâ\200\235. Among the plans
mentloned were:

@ The formation of para-
police forces by the black
municipalities in' the
area. Mr Dirk Ganz,
Chief Director of the
Oranje Vaal Develop-
ment Board, would not
elaborate.

- @ A display of power

@ With the rebuilding of
Lekoa, new strategies
will be followed to ensure
that the townships are
less: susceptible to out-
bursts of unrest and riots.

Members of the Lekoa -
Town â\200\230Council, which con- -

trols all the Vaal Trian-

gle townships excluding

Evaton, said they were -

going_ to try end the on-,
goingunrest.

"The conncillors
clmmedammority group

. of less than: five

- dents. were responsible -
. for the present â\200\234reign of
. terror and intimidation
- being experienced by in-

- nocent and law-abxding \

_The â\200\234mtunidatorsâ\200\231 v

- grip was still so effeetive
~ after. 40 days of- unrest,

- that betweeir 90 and

95 percent of the 93 000
scholars in the region

were: still staying away -
~ from school, the eonnci!-
lomadded'.â\200\230 A i

'lâ\200\230hey smd npi

chased home and victimised by intimidators.

ARy

orces

A spokesman for the

â\200\230who

Oranje Vaal Development

Board said that police

were still guarding about 12 points in the townships but that intimidation was still so widespread that the Lekoa Town Council is allegedly

â\200\234being robbed of about 90 percent of its current :

incomeâ\200\235,;

Where the councilâ\200\231s average

income amounted

to R3 million a month ;

from rent and levy

charges before the unemploymentâ\200\231

rest, they were now only

receiving about R300000 a month because tenants

were allegedly being told not to pay their debts.

@ The United Democratic

the Vaal Triangle.

A spokesman for the organisation said that the plan to establish a local council para-military police force would only

deepen the crisis. He added that the people of the Vaal, and elsewhere,

had shown their rejection of the puppet local authorities and :

who serve on those bodies.

that the grievances of the

~Â«Vaal people must be addressed

tented to and their de-
were 'mand to be included in a
single Government must {
;bemets. . . - =

=
cratic Front (UDF) today |
-reacted with dismay to |
the proposed plan to |
curb intimidation in

St

The apokesman said |°

The Urban Council Association of .o
South Africa (Ucasa) will hold a nation-
al conference at the Mamelodi YMCA
from 9 am tomorrow. :

The Mayor of Alexandra, the Rever-
end Sam Buti, will Speak on: â\200\234'_I'he cost-

sanctions
in Congress

Daily News Foreign Service

WASHINGTON: A hard-fought'

effort to impose the first Ameri-
| can economic sanctions on South
Africa died in the United States
Congress last night as members
scrambled to wind up their 1984
session.

The man who killed it was
Senator Jake Garn, a tough-talk-
ing conservative Republican
from Utah, who was angered by
an attempt in the House of Rep-
resentatives earlier in the day to
put more bite into the sanctions,

~He felt that the House Con-

gressmen should not have tam-
pered with the legislation after
it had been the subject of a com-
promise between the two con-
gressional chambers.

The sanctions, an amendment

to a controversial export admin-
istration Bill, needed unanimous

approval to get to the floor of the
Senate.

In the light of Senator Garn's
opposition, it could not be con-
sidered and thus it died

It's a dead duck, a spokes-

man for the Senator said later .
- The day's dramatic events in
Washington ended a year-long
battle over anti-South Africa
sanctions that have become so
complex in the past fortnight
that even veteran political ana-
lysts here had problems track-
ing its progress.

The sanctions a ban on mul-

ti-million-dollar US bank loans
to the SA Government and a re-
quirement that US companies in
South Africa report annually to
the State Department on their
treatment of black staff a were
the arm-twisting compromise

survivors of much tougher measures approved by the House last year but blocked by the Senate.

Last week, the sanctions were I

trapped in a congressional dispute over unrelated legislation and most analysts here felt they had died then.

Later, however, the Senate re- |

turned to the sanctions, dropping the bank loan ban but adding some teeth to the annual report-

ing by imposing penalties onf

companies whose practices -in South Africa failed to reach the Sullivan Code standards.)

Later still, the House of Representatives rejected the Senate version, reimposed the bank loan ban but softened the reporting part by removing the penalties. It was this that angered Senator Garn.

He felt the House should not have changed the sanctions

The House approved the sanctions by 269 votes to 62. Congressman Steven Solarz of New York, who led the House fight, said it would give Pretoria notice that the US Congress would

not accept business as usual |

.

GIVEN the attitude displayed
- at the British Labour Party's
recent conference, and given
the participation of Mr Don-
ald Anderson MP in a demon-
stration outside the Foreign
Office before flying to South
Africa to discover the facts
against which he has protest-

ed in advance, an exercise of

political posturing to embar-
rass the British and South
African Governments seems
more likely than a dispa-
sionate gathering of the facts,
However, it is important
that Mr Anderson's visit
should proceed with the mini-

mum of fuss. He should be al-
lowed to see whom he wishes

- to go and it seems this will be
allowed. Even if he should be
asked to address a rally or-

Congress and the United
-Democratic Front, the Gov-
ernment should weigh its irri-
tation against the immense
negative propaganda which
could be created if such a
gathering were stopped. It is
the Government, after all,
that has allowed Mr Ander-
son to visit. o

The British Consulate af-
fair becomes more vexing by
the day and there can be little
doubt that it does impinge on
South Africa's sovereignty;

organised by the Natal Indian

the present position cannot

continue indefinitely. It was
precipitated by South Africa's
widely criticised system of
detention without trial, Hence
the dilemma. .

have most Impact

THE announcement by the Minister of Co-operation, Development and Education, Dr Gerrit Viljoen, that it should now be possible for housing loans to be made available to residents of self-governing homelands, should have its greatest impact in Natal, - But the building societies have made it clear that even here money will be lent almost exclusively for housing in the already-established townships such as KwaMashu and Umlazi, and only in informal settlements or rural areas in exceptional cases.

In a statement this week, the Urban

Foundation's chief executive officer, Mr -

Daily News Reporter

critical housing shortage, any such steps should be supported. :

He said the significance of the decision was most apparent in Durban, where the overwhelming majority of blacks who live in greater metropolitan area actually live in KwaZulu. £ !

Although they are urbanised citizens,, they are by virtue of the boundaries of KwaZulu excluded from access to conventional housing finance.

This anomalous situation has now been rectified and thousands of black families will have access to building society fi-

In Natal Building Society, Mr John Bennett, said yesterday that although the society would be making funds available to residents

within the homelands, they would not be interested in non-established areas.

In Durban's case, this would mean only

"residents of areas such as KwaMashu and

Umlazi were likely to be accepted.

This was a view shared by the SA Permanent Building Society's regional manager, Mr Barry Rainier, who said his organisation would concentrate on townships such as KwaMashu, ;

He also warned financial resources for home loans were restricted.

J.H. Steyn, welcomed the Minister's announcement. The societies, however, were not expected to be inundated with applications. But the general manager of the Natal Building Society said ; Sz | M'

SANE e

SOWETAN, Friday, October 1

-~

2,1984

Boycott will continu

A CALL on Soweto scholars to boycott classes until the government's demands was yesterday made at a n organised by the Azanian Students' movement (Azasm). = According to the organisation's publicity secretary, Mr Kabelo Lengane, some 1000 students and parents who

gathered in the Regina Mundi hall in Soweto unanimously endorsed a

boycott call made by .

Azasm last Friday.

Mr Lengane said the

boycott would last until the government had met one particular 'non-negotiable' demand, the postponement of school examinations from late this month until Feb-

ruary or March next

year.

The boycott would affect all Soweto students, including those from private schools and col-

leges such as Damelin,

Mr Lengane added.

The Regina Mundi

meeting rejected the
â\200\234educational consti-
tutionâ\200\235 announced this
week after being com-
piled for the black com-
munities by the Depart-

ment of Education and
Training.

Although the govern-
ment scheme includes
the establishment of

â\200\230democratically elected

Students Representative
Councils, a long-upheld
demand of black schol-
ars, Mr Lengane said
the lack of consultation
with the black communi-
ties in its compilation

made the plan unaccep-

e ~ Azas

table.

â\200\234The DET planâ\200\231s uni-
lateral nature defeats
the democratic princi-
ple.â\200\235

Mr Lengane said the
meeting unanimously
resolved that Azasm and
the Congress of South

-African Students should
â\200\230meet and draft â\200\234a consti-

tution acceptable to all
black students.â\200\235
He added that the

government plan was

further unacceptable be-

cause it had not ad-

dressed problems that

have made up the centre
of student demands dur-
ing months of boycot-
ting.

These include exces-
sive corporal punish-
ment, the age limit ques-
tion and the withdrawal
of police interference in
the township schools.

KABELO LENGENE:
Azasm Publicity secre-
tary.